

Zu wenig Milch, zu wenig Lohn : Erinnerungen eines Molkerei-Verwalters an den Ersten Weltkrieg

Autor(en): **Meyer, Erich / Merk, Hans**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Oltner Neujahrsblätter**

Band (Jahr): **47 (1989)**

PDF erstellt am: **05.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-658530>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Zu wenig Milch, zu wenig Lohn

Erinnerungen eines Molkerei-Verwalters an den Ersten Weltkrieg

Auf Jahresende 1988 stellt die Molkerei an der Baslerstrasse gegenüber dem Stadtpark Fabrikation und Milchannahme ein. Der traditionsreiche Betrieb war von 1906 bis 1925 durch den Consumverein Olten (CVO) geführt, und zwar in einem Gebäude am Ort der späteren Olma auf dem rechten Aareufer. Am 1. November 1925 ging die Molkerei in den Besitz des Nordwestschweizerischen Milchverbandes in Basel über und bezog das neu errichtete Gebäude an der Baslerstrasse. Wir publizieren nachstehend einen Auszug aus den Lebenserinnerungen von Hans Merk (1896–1987), worin die betrieblichen und sozialen Verhältnisse zur Zeit des Ersten Weltkrieges geschildert werden. Hans Merk, gebürtig aus Pfyn TG, hatte nach abgeschlossener Käserlehre die Molkereischule im bernischen Rüti besucht und war im Herbst 1915, neunzehnjährig, zum Stellvertreter des Verwalters gewählt worden. Die Belegschaft zählte damals zwanzig Mitarbeiter. Später, von 1950 bis zu seiner Pensionierung, amtierte dann Hans Merk selbst als Verwalter der Verbandsmolkerei Olten.

Erich Meyer

Milchverteilung und Rationierung

Täglich kommen ca. 5500 Liter Milch von Lostorf, Wisen, Hauenstein, Läuelfingen, im Winter von Hessigkofen, Wolfwil und Fulenbach. Es waren 8 Milchführertouren. Aus überschüssiger Milch wurde Tilsiter, meistens aber zentrifugiert, Butter und Magerkäse gemacht. Die Sommermilch von Wolfwil und Hungerzelg wurde in den dortigen Käseereien «verkäst», da der CVO Milchkäufer war.

Meine Arbeit [beginnend um 5.45 Uhr, seit 1925 um 4.45 Uhr]: Milchauslad im Bahnhof Olten, Milchannahme, Milchausgabe an die Milchführer und Abrechnung mit den Milchführern. Käsen und Buttern war sehr selten. Milchuntersuchungen fast keine.

Anfangs wurde die Milch einfach filtriert und mit Milchkühler (Brunnenwasser) gekühlt. Die Milchverteilung erfolgte im Sommer täglich zweimal, morgens 6.30 bis 12 Uhr und abends 18 bis 20 Uhr.

Die Milchrationierung kam. Jeder Mann hatte auf seiner Lebensmittelkarte 30 oder 31 Rationscoupons, pro Tag einen. So hatte jeder Milchhändler, also auch die Consummolkerei, jeden Tag je nach der vorhandenen Milchmenge die Ration festzulegen, 3½ oder 4 Deziliter pro Person. Das war aber alles Theorie. Das Milchamt wurde von einem arbeitslosen Baupo-

lier geleitet, und wir in der Consummolkerei waren stark benachteiligt, denn die Milchhändler sagten immer, sie hätten kleinere Lieferungen von den Käseereien erhalten, und dann musste die Consummolkerei, welche eben im Kühltrog für den Anfang am Morgen einen Milchvorrat haben musste, oft Milch an die Milchhändler abgeben. Die Milchhändler hielten in den Käseereien gegen Mehrzahlung zusätzlich nicht kontrollierte Milch, wodurch auch die Consummolkerei solche Aktionen in den Käseereien Oftringen, Mehlsecken, Mättenwil und Vordemwald ebenfalls ausführte. – Auch ich war dabei. – Eine Tagesration Milch konnte in vier Teile getrennt werden. So fingen wir an, diese ganzen in ¼-Coupons in Papiersäcken zu wägen und auch abzuliefern. Reklamiert wurde nie, dass die Sache nicht stimme. Es war einfach bei uns so, dass die Milchführer so viel Coupons oder ganze Karten einsammelten und dann ablieferten. Wir, die Betriebsleitung, sagten jedem Milchführer: «Heute erhältst du 420 Liter, am andern Tag nur 400 und du musst nun das verteilen.» Die Milchführer versteckten jeweils die paar Liter Milch, die sie retour brachten, um am andern Tag besser verteilen zu können. Wenn wir in der Consummolkerei Erlaubnis vom Milchverband Basel erhielten, veranlasst durch das Milchamt Olten, aus dem SBB-Sempachermilchwagen 10 Kannen Milch zu nehmen, dann nah-

men wir halt oft 20 Kannen. Die Reklamationen von Basel hatten aber keinen Erfolg, und es gab auch keine Strafe. Diese Unordnung war ein Grund, weshalb in Olten eine Verbandsmolkerei kam.

1917 gab's einen grossen Umbau in der Consummolkerei mit einer Kühlmachine (Escher & Wyss) und einem Kühllagerraum mit zwei Bassins à 800 Liter und einem Bassin mit 2000 Litern und einem Kühlraum für Butter. Jetzt konnte die Milch auf 4–5°C gekühlt werden und wurde täglich nur noch einmal ausgeführt. Für die damalige Zeit ein grosser Fortschritt, denn die Milchhändler hatten keine solchen Anlagen, die die Haltbarkeit der Milch so erhöhten.

Von meinen Arbeitskollegen waren natürlich auch viele im damaligen, stets langen Aktivdienst ohne Lohnentschädigung. 1917 erhielten dann die Verheirateten endlich eine Entschädigung von Fr. 2.– pro Tag. Dass die Molkerei ein Pferd für Milchabfuhr vom Bahnhof und zur Nachfuhr an die Milchführer, die alle den Handkarren stossen mussten, hatte, sei auch noch erwähnt. Die Butterra- tionierung war besser. Pro Monat und Person je 100–125 Gramm Butter. An einem Tag wurden in unserem Kühlraum 700–900 Kilogramm Butter eingelagert, oft etwas mit Schimmel, aber auch leicht ranzig, in verschiedenen Butterballengrössen. Dann mussten wir diese sofort an die Milchhändler gemäss Liefermengen vom Milchamt verteilen. Diese Menge entsprach den im Vormonat abgelieferten Buttercoupons. Wir modellierten für die CVO-Läden während einer oder zwei Nächten die Butter zum Verkauf, jeden Monat separat. Die Milchführer verkauften damals nur Milch. Die Lebenshaltung hatte sich natürlich durch den Krieg im Ausland und die Versorgung der Schweiz mit Nahrungsmitteln, Kohle und Eisen verteuert. Die Löhne wurden erst nach 2½ Jahren mit kleinen Teuerungszulagen erhöht. So sah ich,



Acht Handkarren-Milchführer der Consummolkerei Olten, 1917. In den dreissiger Jahren wurden die Handkarren durch Elektrofahrzeuge ersetzt.

wie die Not und Armut immer grösser wurden. Es wurde nun erstmals ein Lebenskostenindex 1914 festgelegt, dem dann aber nur teilweise die Teuerungszulagen folgten.

Steigende Teuerung – wachsende Not

1916 hatte die Teuerung schon begonnen. Mein Lohn enthielt damals Fr. 5.50 Taglohn plus 30 Rappen Teuerungszulage. Logis pro Monat Fr. 15.–, das Mittagessen Fr. 1.20–1.50 im Restaurant Weinlaube. Das Morgen- und Abendessen total 80 Rappen bei Familie Zaugg. Es klagten einige verheiratete Mitarbeiter, dass der Lohn kaum mehr genüge, um zu leben, trotzdem sie viel Gemüse selber pflanzten und die Frau hie und da Nebenarbeit, putzen oder nähen gehe. Speziell wenn der Mann im Militärdienst sei, und mit den Fr. 1.– bis 4.– (ab 1917) müsse man wegen der

Kinder fast hungern. Die sogenannte Naturalunterstützung, die man auf eingereichtes Gesuch hin erhalten und je nach Kinderzahl Fr. 1.50–3.– betrage, gäbe nur fürs Brot genug. Zudem zeigten die Leute mit den Fingern auf diejenigen, die von der Gemeinde eine Naturalunterstützung bezögen. Das sei eine Schande, die Gemeinde so zu belasten. 1918 kam ein Arbeitskollege zu mir und sagte: «Gell, jetzt hast du auch wieder mehr Teuerungszulage erhalten.» Da sagte ich: «Ja, das ist recht, das kann ich brauchen.» Er erklärte mir, das hätte ich der Gewerkschaft zu verdanken. [...]

Es hatte schon viele Jahre vorher, etwa seit 1910, einen Consumangestelltenverein gegeben, der jedes Jahr eine Abendunterhaltung veranstaltete. Jetzt aber forderten die Arbeiter in diesem Verein, der Vorstand müsse sich für bessere Lohnverhältnisse einsetzen, was aber die höheren Angestellten nicht wollten und auch nicht machten. Damit kam der Verfall dieses Hausvereins. So fand ich mich jeweils bei den Versammlungen ein und war immer auch für bessere Arbeitsverhältnisse, da ich selber sah,



Die neue Verbandsmolkerei. Noch fehlt das 1941 errichtete Hintergebäude.



Hans Merk (mit Schürze) und einer seiner Mitarbeiter, um 1939.

wie notleidend die Arbeiterschaft war.

Mein Lohn war im Oktober 1918 Fr. 183.30 plus 19.10 plus 30.–, total Fr. 232.40. Ich war am 1. Januar 1917 definitiv angestellt worden mit einem Jahreslohn von Fr. 1980.–. Es gab vorbildlicherweise schon damals im CVO (seit 1910) eine gute normale Pensionskasse (Versicherungsanstalt Schweiz. Consumvereine). Meine persönliche Prämie macht pro Monat Fr. 2.75. Im August 1918 wurde gegen den Willen des Personals auch die Hinterlassenenversicherung eingeführt, und meine Prämie machte dann monatlich einen Abzug von Fr. 8.40. – Ich machte oft Überzeitarbeit mit Butter modellieren, Kohlen ausladen und Käse salzen im Lagerhaus des CVO, bei der Heuernte etc. Darum konnte ich noch etwas mehr auf die Consumbank tragen, fast jeden Monat Fr. 20.– bis 40.–

In der Berna Motorwagenfabrik kam es zum Streik und bald darauf zum Landesstreik 1918...